



Zwei, die sich auch blind verstehen: der katholische Seelsorger Peter Hepp mit seiner Frau Margherita, die seine Gebärden bei Gesprächen und Predigten übersetzt.

Fotos: Gottfried Stoppel

Wenn einem Hören und Sehen vergeht

Lebensgeschichte Als Kind konnte er nicht hören. Als junger Mann konnte er plötzlich nicht mehr sehen. Er stürzte darüber in eine tiefe Krise, die ihn fast das Leben gekostet hätte. Heute ist Peter Hepp in Rottweil ein glücklicher Familienvater – und der erste taubblinde Diakon Deutschlands. Von Michael Ohnewald

Es gibt Menschen, die tief berühren, noch bevor man sie richtig kennt. Peter Hepp ist so einer. Margherita kann das bestätigen. Sie ist ihm zufällig begegnet in einer Heidelberger Klinik. Es gibt Liebe auf den ersten Blick. Bei ihr war es Liebe auf die erste Berührung. Margherita ist jetzt Frau Hepp und hat zwei Kinder mit einem Mann, der nicht hören und sehen kann, aber berühren wie kein anderer.

An diesem Nachmittag sitzt Peter Hepp zu Hause vor einem Computer, der ihm Nachrichten in Blindenschrift übersetzt. Hinter ihm lehnt ein schmaler Gebetsstuhl an der Wand, darüber hängt ein Relief des Kreuzwegs. Der Hausherr hat es in einem Antiquitätenladen gekauft. Das Stück ist ihm wichtig. Er kann es nicht sehen, aber er weiß, wie sich die Botschaft anfühlt. Das Relief zeigt das Todesurteil über Jesus.

Es gab eine Zeit in seinem Leben, in der sich Peter Hepp vorkam, als wäre das letzte Wort über ihn gesprochen. Er war damals 30 und taub und wurde plötzlich auch noch blind. Eine dunkle Stille legte sich über seine Seele. Innerlich zerbrochen, wollte er sich umbringen. Lange her. Jetzt sitzt Peter Hepp in einem hübschen Haus in Rottweil und erzählt von einem, dem Hören und Sehen verging, aber nicht die Lust am Leben.

Manche Geschichten dauern länger bis zum Happy End. Seine beginnt auf einem Bauernhof in Griesingen unweit von Ulm. Dort kommt am 30. Juni 1961 ein Junge zur Welt, der drei Jahre lang ein zufriedenes Kind ist. Als ein Arzt zum Großvater ins Haus kommt, spricht er den Buben an. „Wer bist du?“ Der Großvater antwortet für seinen Enkel: „Das ist unser Peter, er ist sprechfaul.“ Der Arzt hat einen anderen Eindruck, der sich wenig später bei einem Spezialisten bestätigt. Peter Hepp ist nicht sprechfaul, er ist vollkommen taub.

Gehörlose Kinder sind dümmer als hörende, heißt es in Peters Heimat. Das sagt keiner, es schwingt so mit. Mit seiner Mutter fährt er nach Stuttgart zu einem Professor. „Behindert ist er schon“, sagt der Mediziner. „Aber er ist auch hochintelligent.“ Die Eltern schicken ihren Jungen auf ein katholisches Internat nach Gmünd, wo sich gestrenge Ordensschwester um gehörlose Kinder kümmern. Der Bub hat Heimweh und will zurück auf den Hof. „Sankt Josef ist jetzt dein Zuhause“, gibt ihm die Erzieherin zu verstehen.

Peter Hepp lernt, dass gesprochene Worte nicht alles sind. Es gibt auch andere Wege, sich auszudrücken. Gefühle können aus Leib und Seele durch die Hände fließen. Der Halbwüchsige wird ein Meister der Gebärdensprache, der Gesten und Berührungen. Seine Mitschüler geben ihm einen weniger hübschen Gebärdennamen. „Der mit den Segelohren.“ Später taufen sie ihn um. Peter Hepp wird „der Nachdenkliche“.

Mutter Rita Hepp über ihren Sohn

„Hätte ich es nicht selbst erlebt, würde ich es nicht glauben.“

Der Bauernsohn pendelt zwischen dem einsamen Leben zu Hause und den tanzen den Händen seiner Freunde. Nach der Schule beginnt er eine Lehre als Maschinenschlossler. Seine Augen schwächeln, nachts sieht er nichts. Als er seinen Führerschein machen will, fällt Peter Hepp beim Sehtest durch. „Welche Zahlen habe ich denn falsch gelesen?“, fragt er den Prüfer. Hepp merkt sich die ganze Reihe, wiederholt den Sehtest und betet die Zahlen auswendig herunter. Er bekommt den Führerschein.

Mit einem alten VW-Bus fährt er mit gehörlosen Freunden quer durch Europa. Das Leben ist für ihn voller Gesichter. Eines davon gehört Sofie. Er verliebt sich in sie, aber Sofie will Ordensschwester werden. Peter

um blinde Frauen kümmern. Er tut es voller Leidenschaft und geht in der Rolle auf.

Als er spürt, dass die schwarze Wand immer näher kommt, lernt Peter Hepp das Handalphabet nach Hieronymus Lorm. Einzelne Buchstaben werden durch Antippen von Fingern und Streifbewegungen an der Hand angezeigt. Seine Augen beginnen immer häufiger zu zittern. In einer Augenklinik wird ihm eröffnet, dass er wegen einer seltenen Krankheit erblinden wird. Der Befund ist für ihn wie ein Keulenschlag. „Warum nimmst du mir auch noch mein Augenlicht“, betet er in der vertrauten Stille zu einem Gott, der ihn jetzt auch noch im Dunkeln sitzen lässt. Sein Leben erscheint ihm als grandiose Zumutung. Mitten im Winter

Hörprothese einsetzen. Wenn es gutgeht, kann das Gehirn aus einer Fülle von akustischen Reizen sinnvolle Botschaften herausfiltern. Peter Hepp ist alles egal. Obwohl ihm der Gedanke an einen Apparat im Kopf nicht behagt, fährt er ohne Begleitung in eine Fachklinik nach Heidelberg. In einem Krankenzimmer wartet er auf seine Operation. Die junge Sprachtherapeutin Margherita macht auf der Station gerade ein Praktikum. Eine Schwester schickt sie zu dem einsamen Mann ins Zimmer. Es ist für beide der Anfang eines neuen Lebens.

Mit dem letzten Rest seiner Sehkraft prägt er sich ihr Gesicht ein, die schwarzen Locken, das fröhliche Lachen, umrahmt von hübschen geschwungenen Brauen. Die-

Weil der Korbmacher seinen Lohn monatlich nicht zahlt, kündigt Peter Hepp die Stelle. Stattdessen beginnt er, Vorträge in Gebärdensprache zu halten, die von Assistenten übersetzt werden. Die Reaktionen sind erstaunlich. In Berlin tippt ihn eine Frau an: „Peter, ich heiße Natalie. Ich sehe fast nichts mehr und wollte mir das Leben nehmen. Eine Freundin hat mir von deinem Vortrag erzählt. Das hat mir Mut gemacht. Ich will dir danken.“

„Man muss sie nur sehen, dann versteht man alles.“
Schwager Nico über die Hepps

Paul Huber, dem katholischen Freund, entgeht dies nicht. Er verspricht, sich bei der Diözese Rottenburg-Stuttgart für den Freund einzusetzen. Vielleicht wird es doch noch etwas mit dem Diakon. Der taubblinde Kandidat wird zur Ausbildung zugelassen und besteht alle Prüfungen. Im Juni 2003 wird er feierlich geweiht. Ein Assistent signalisiert ihm per Handalphabet, sich im Gotteshaus auf den Steinboden zu legen. Peter Hepp zittert. Als er aufsteht und vor die Kirche geht, überreicht ihm der Gehörlosenverein Rottweil eine Kerze voller Hände aus buntem Wachs. Sie steht für das Licht, das er so lange gesucht hat, der erste taubblinde Diakon Deutschlands.

Peter Hepp ist mit seiner Geschichte in der Gegenwart angekommen. Seine Frau, die jeden Satz übersetzt hat, wirkt müde. Die Hepps seien auch nicht groß anders als die Müllers und die Schulzes, sagt sie beiläufig. Manchmal wird es ihr zu viel. Dann kann es passieren, dass Frau Hepp durchs Haus brüllt: „Scheiß Tagblindheit!“

Als hauptamtlicher Seelsorger kümmert sich ihr Mann im Auftrag der Diözese Rottenburg um taubblinde Menschen. 600 Betroffene gibt es im Land. Neulich musste eines seiner Schäflein überraschend in die Klinik. Es war niemand da, der mit den Ärzten reden konnte. Peter Hepp zögerte nicht lange und machte sich auf den Weg.

Der Diakon hat gut zu tun. Er predigt in Gebärdensprache, hält Seminare, bildet Begleitpersonen aus. Auch ein Buch hat er geschrieben. „Die Welt in meinen Händen.“ Seine Mutter hat es zu Hause im Regal stehen. Hin und wieder besucht sie den Seelsorger, um den sie sich ein Leben lang gesorgt hat. „Hätte ich es selbst nicht erlebt“, sagt sie, „dann würde ich es nicht glauben.“

Es klingelt. Tobias und sein Bruder Sebastian, sechs und vier Jahre alt, stehen vor der Tür. Ihr Vater geht von seinem Büro über die Holzterrasse hinunter, um ihnen zu öffnen. Es dauert nicht lange, dann liegen alle drei in der Stube auf dem Boden und raufen. „Die brauchen das“, sagt Margherita Hepp. „Das machen sie nur mit ihm.“

Es ist spät geworden. Ein letzter Händedruck mit einem, der mit so viel weniger so viel glücklicher scheint. „Hörende und Sehende leben meistens in der Ferne“, sagt Peter Hepp zum Abschied. „Wir leben in der Welt der Nähe.“ Draußen wird es dunkel. Drinnen geht das Licht an.



Bubeln mit Papa gehört für die Söhne zum Alltag wie das Handalphabet, mit dem Peter Hepp kommuniziert.



Hepp möchte ihr nahe sein. Angezogen vom Aroma des Religiösen studiert er die Bibel. Im Johannesevangelium findet er einen Satz, der wärmt: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis untergehen, sondern das Licht des Lebens haben.“ Was sein eigenes Augenlicht betrifft, lässt es merklich nach. In der Firma rempelt er Kollegen an. Ein Arzt rät, den Führerschein abzugeben.

Peter Hepp kündigt seinen Job als Maschinenschlossler. Ein neuer Lebensentwurf treibt ihn um. Er will im Kloster Heiligenbrunn wie ein Mönch leben. Vor mehr als hundert Jahren wurde dort eine Heilstätte für Blinde und Gehörlose gegründet. Keiner versucht, ihn davon abzuhalten. Peter Hepp gilt als Sturkopf. Er setzt sich durch und darf sich im Kloster als Betreuer

nimmt sich Peter Hepp im Kloster ein Bein und geht damit hinaus in den Wald. Er will sich verstümmeln und langsam verbluten. Irgendetwas hält ihn davon ab. Peter Hepp kehrt zurück und zieht seine Eltern ins Vertrauen. „Mutter, ich werde blind!“

Peter Hepp, der hochintelligente Maschinenschlossler, der es bis zum Betreuer gebracht hat, weiß nicht weiter. Man legt ihm nahe, Korbmacher zu werden. Er sträubt sich mit Händen und Füßen dagegen, will keine Umschulung machen. Paul Huber, ein Priester, der ihn wie kein anderer geprägt hat, drängt ihn, den Vertrag zu unterschreiben. Peter Hepp findet in Heidelberg einen Korbmacher, der ihn anstellt. Es geht aufwärts. „Wir trauen uns, uns zu trauen“, schreibt das Paar im Sommer 1998 auf eine Karte und schickt sie an alle Freunde. „Man muss euch beide bloß zusammen sehen, dann versteht man alles“, sagt Margheritas Bruder Nico, der Trauzeuge wird.

ses Gesicht wird niemals altern, denkt er sich. Er konserviert es in seinem Kopf. Peter Hepp fasst neuen Mut. Er will anderen helfen, er träumt davon, Diakon zu werden. Sein Mentor, der Priester Paul Huber, versucht ihm das nach Kräften ausreden.

Peter Hepp zieht nach Heidelberg, um bei Margherita zu sein. Sie „lormt“ ihm in die Hände, das geht blitzschnell. Manchmal unterhalten sich beide mit Gebärden. Er legt seine Hände über ihre und fühlt die Zeichen. Peter Hepp findet in Heidelberg einen Korbmacher, der ihn anstellt. Es geht aufwärts. „Wir trauen uns, uns zu trauen“, schreibt das Paar im Sommer 1998 auf eine Karte und schickt sie an alle Freunde. „Man muss euch beide bloß zusammen sehen, dann versteht man alles“, sagt Margheritas Bruder Nico, der Trauzeuge wird.